



LENNÉAKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Laubengeflüster 3/26

Inselpost 1890. An die Zukunftsseelen!

Vielleicht hätte ich nicht gerade am stürmischen Ostermontag beginnen sollen, im Jahrbuch 1890 der „Gartenlaube“ zu blättern. Warum? Na, schon der Neujahrsgruß des damals berühmten Autors Hermann Lingg kommt dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entgegen mit einem: „Bringst wirklich du den Friedensgruß, den wahren, den die Welt ersehnte? Oh hüt' ihn wohl! Ein Funke schon kann leicht den großen Brand entzünden...“



Ein paar Seiten weiter vertiefte Ausführungen zum Thema „Schusswunden in künftigen Kriegen“. Der mich nachdenklich stimmende Artikel endet in der finalen Bemerkung: „Unermüdlich regen sich aber unzählige Hände, um die Rüstung der Nation zu schmieden, damit wir in der Stunde der Gefahr wohl gewappnet auf dem Kampfplatze erscheinen, denn „das rauchfreie Pulver erzeugt nur wenig Rauch und macht wenig Lärm; aber in dieser reineren, stilleren Luft wird nach wie vor das Verderben hausen, der Tod seine Ernte halten, und wir fragen ernst, in welchem Maße?“

Na toll! Ich schaue in den österlichen Himmel: Stimmt, kein Pulver in der Luft! Und Drohnen, die kannte man 1890 ff. noch nicht... wohl aber zum Beispiel angespitzte Feilen. Durch ein solches Exemplar nämlich sollte Kaiserin Sisi gegen Ende jenes Jahrzehnts ermordet werden. 1890 aber war sie noch mit Feuereifer dabei, ihren Musentempel „Achilleion“ auf Korfu zu errichten; die „Gartenlaube“ ließ ihre Leserschaft an ihrem unruhigen Leben teilhaben und nannten es pietätvoll „Kuren“.

Wovon die „Gartenlaube“ aber nicht berichtete, dass war das Vermächtnis, welches Sisi in ihrem berühmten Brief, gerichtet „An die Zukunftsseelen“ quasi uns allen vermachte. Sisi bestimmte darin, dass eine Kasette, gefüllt mit ihren Gedichten, Wünschen und Notizen, erst 60 Jahre nach besagtem Jahr 1890 geöffnet und deren Inhalt veröffentlicht werden sollte, und zwar „zum Besten politisch Verurteilter und deren hilfsbedürftigen Angehörigen. Denn in 60 Jahren so wenig wie heute werden Glück und Friede, das heißt Freiheit auf unserem kleinen Sterne heimisch sein. Vielleicht auf einem anderen?“ Tatsächlich wurde das

„Poetische Tagebuch der Kaiserin Elisabeth“ erst 1984 publiziert, die Einnahmen daraus fließen in Projekte des Flüchtlingshilfswerks UNHCR.

Ich brauche erstmal frische Luft und beschließe, meinen jährlichen Osterspaziergang zu machen und danach eine längere Sendepause einzulegen.

Tage später aber lockt das immer noch aufgeschlagene große Buch und ich lasse mich, nunmehr von hinten blättern, wieder darauf ein:

Aha, der „Deutsche Tag“ in Amerika wurde erstmals 1890 in Erinnerung an die Ankunft der ersten deutschen Siedler vor 200 Jahren gefeiert. Nach ihrer 3 Monate währenden Überfahrt über den Atlantik wurden die 13 Krefelder Familien begrüßt von dem heute noch in den USA bekannten, vor 375 Jahren geborenen Franken Franz Daniel Pastorius, mit einer Rede, die mit den Worten endete: „Vale posteritas, sei mir gegrüßt, Geschlecht der Enkel! ...“ Pastorius Abbild findet sich, zusammen mit Kolumbus und anderen Persönlichkeiten und Schlüsselszenen der Geschichte der USA, in der Rotunde des Kapitols in Washington, im „Frieze of American History“. Natürlich alles aus europäischer Sicht, wie die Siedlungsgeschichte oder die Beendigung des Bürgerkriegs, symbolisiert u.a. durch Kiefer und Baumwollpflanze.

Das Ganze beschäftigt mich noch, während ich bereits das Bild der ebenfalls im Jahre 1890 teilweise eingestürzten Karlsbrücke in Prag betrachte und dabei vor meinem inneren Auge die zerborstene Carolabrücke aus Dresden spiegle.

Einige Seiten weiter verliere ich mich aber in einen langen Bericht über den europäischen Kongress von 1890 zur Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels in Afrika; wohlverstanden, wie der Autor betont, gelte die Ächtung aber nur für den Handel über die Grenzen Afrikas hinaus, konkret insbesondere für die „Pflanzungen der Neuen Welt“. Man sei hingegen keinesfalls gesonnen, dies innerafrikanisch zu tun. Begründet wurde das mit dem ethischen Hinweis darauf, dass sich Sklaverei und deren Handel nicht mit dem Status einer „Schutzherrschaft“ vereinbare. So viel zum Thema janusköpfige Moral...

Plötzlich fällt mir in dem Zusammenhang wieder jener Pastorius ein, dessen Konterfei in der Washingtoner Kuppelhalle verewigt ist und der bekanntermaßen vehement gegen Sklaverei und Sklavenhandel kämpfte. Sklaverei wurde in den USA aber erst nach dem Bürgerkrieg im Jahre 1865 endgültig abgeschafft, jener Washingtoner Fries wurde im Jahre 1859 entworfen. 1889 stellte man fest, dass sich der Künstler seinerzeit geirrt hatte und es galt, nach dessen Ableben, eine verbliebene, 9 Meter große Freifläche noch auszufüllen, was letztlich erst im Jahr 1951 erfolgte; die leidvolle Geschichte der Afroamerikaner wurde jedoch auch da nicht aufgegriffen. Heute versucht man vor Ort durch eine Büste von Martin Luther King in der Rotunde und im Besucherzentrum mit Hinweisen sowie einem von Sklaven beim Bau des Kapitols bearbeiteten Stein, dem „Slave Labor Marker“, dieser Thematik zu begegnen...Kein „Fake“ ist, dass erst vor kurzem die Darstellung der Sklaverei in US-Museen „von oberster amerikanischer Stelle“ als zu negativ, gar als „woke Erinnerungskultur“ bezeichnet wurde. Eine Bundesrichterin hat daraufhin Parallelen mit George Orwells Roman „1984“ gezogen (Stichwort: „Wahrheitsministerium“).

Manchmal verliert man in diesen Tagen wirklich das Gefühl für Zeit und Raum. Aber vielleicht hat das nur die Natur. Irgendwie. Wie ich darauf komme? Na ja, neben vielen anderen Begebenheiten im Jahr 1890 feierte man in deutschen Landen - und damit auch in der

„Gartenlaube“ - ganz besonders ein Ereignis: Ich sage nur: „Grün ist das Land, rot ist die Kant, weiß ist der Sand...“ Erraten, Helgoland!

Im Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien wurde, wie es vereinfacht hieß, das Eigentum über Sansibar getauscht gegen Helgoland. Aus der Insel in der Nordsee wurde wieder ein deutsches Kleinod oder besser: ‚Kleinstod‘, denn durch schwersten Nordweststurm in der verheerenden Neujahrsflut 1720/21 war die Insel im wahrsten Sinne bereits zerrissen worden. Übrig geblieben war die Hauptinsel und eine vorgelagerte Sandinsel, große Flächen aber waren dem hungrigen Meer zum Opfer gefallen. Die „Gartenlaube“ jedenfalls jubelte 1890: „Es ist ein seltener Fall in unserer Zeit, dass ein Stück europäisches Land nicht in Folge eines blutigen Waffenganges, sondern lediglich durch freie diplomatische Vereinbarung aus dem Besitze des einen Staates übergeht zu den eines anderen.“ Dem Anlasse gemäß erschien der deutsche Kaiser höchstpersönlich zum Festakt. Der begeisterte Bericht in der „Gartenlaube“ endet wie folgt „... die feierlichen Trinksprüche folgen sich rasch, denn des Kaisers Zeit ist gemessen. Ein Viertel vor fünf Uhr, ziemlich genau vier Stunden nach der Landung, dampfte die ‚Hohenzollern‘ wieder ab, der große Tag des deutschen Helgolands ist vorüber.“ Im Gegensatz zum Kaiser aber blieb die ständige Brandung und nagte mitleidlos weiter an dem - vor allem strategisch wichtigen - Eiland, im II. Weltkrieg wütete ein infernalischer Bombenhagel. Verbliebene Bunkeranlagen wurden in der „Operation Big Bang“ 1947 von den Briten durch die größte nicht-nukleare Sprengung in der Geschichte, dem sogenannten „Big Bang“, plattgemacht und noch Jahre danach als Bombenabwurfplatz genutzt. Tiefe Krater zeugen bis heute davon. Aber das alles ahnte 1890 noch keiner. Und heute? Der Bürgermeister von Helgoland, so konnte man unlängst in den Gazetten lesen, will wieder ernsthaft per Sandanspülung die Verbindung zwischen der Haupt- und der Sandinsel herstellen lassen, um so kostbares Land zu gewinnen. Bei einem weiteren ungebremsten Abschmelzen der Polkappen könnte er da auf Sand gebaut haben... Es bleibt also spannend.



Fotos: Gaby Thöne

Beim Bericht mit dem Titel „Von den Leichenfeldern des Waldes“ bleibe ich nochmals hängen. 1890 litten die Wälder nämlich unter einer Massenvermehrung des Nonnenfalters und drohten, großflächig abzusterben. In der „Gartenlaube“ finden sich dazu Abbildungen von monströsen Riesenscheinwerfern, die mit Absauggeräten, sogenannten Exhaustoren, verbunden waren und zum Einsatz gegen die Plage kamen. Das Problem mit jenem

Waldschädling, der *Lymantria monacha*, ist aber bis heute nicht gelöst. Der Waldumbau hilft, aber auch hier „arbeitet“ die Klimaerwärmung gegenläufig.

Ich beschließe, dem historischen und zugleich aktuellen Spuk für diesmal wieder Einhalt zu gebieten und das Buch nun wirklich und endgültig beiseitezulegen. Justament da aber fällt mein Blick auf die Rubrik ‚Kleiner Briefkasten‘, unter der die Redaktion Leserbriefe beantwortete. Auf eine nicht näher ausgeführte Anfrage eines S. rüffelt sie diesen vorliegend genervt an: „Wenden Sie sich gefälligst an einen Arzt!“ Bevor Sie gewillt sind, mir diese Empfehlung ebenfalls zu geben, verabschiede ich mich schnell von Ihnen und wünsche einen wunderschönen Frühling im Garten, in den - möglichst Lennéschen (!) – Parks oder auf Balkonien und lassen Sie derweil die Zeit, jenes seltsame Gebräu, einfach mal an sich vorbeischwappen – das hilft. Meistens.

Herzlichst Ihre Gabriele Thöne.

P.S. Falls Sie sich das fragen sollten: Elly Kowalsky und ihr Professorchen haben sich seit ihrer Postkarte aus Hawaii immer noch nicht gemeldet und auch per Handy sind sie nicht erreichbar: ich tippe immer noch auf „Digital Detox“. Oder sollte ich mir Sorgen machen?

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

